

Samstag, 19. Februar 2022

# Eine faire Chance für alle Kinder

Frühe Sprachförderung in der Spielgruppe: Leimentaler Projekt will Kindern helfen – hat aber Startschwierigkeiten.

Sharleen Wüest

Spielgruppenleiterin Nadia Massoletti blickt in die Runde. Die Kinder üben zurzeit eifrig für den Faschsumzug. «Ich werde die Türe öffnen, dann haben wir mehr Platz», sagt sie den Kindern. Doch die Aufgabe ist bereits erledigt, bevor sie sich umdrehen kann. Neben der – jetzt offenen – Türe steht ein kleiner Junge mit breitem Grinsen. Noch vor einem halben Jahr habe er kein Wort Deutsch gesprochen. Heute versteht er viel. Er ist nicht der einzige, der grosse Fortschritte gemacht hat.

Die Spielgruppe «Schnäggehüsl» in Oberwil nimmt am Pilotprojekt Frühe Sprachförderung der Region Leimental plus teil. Ziel dabei ist es, fremdsprachige Kinder früh beim Erlernen der deutschen Sprache zu unterstützen. Ausländische Familien im Leimental mit Kindern, die im nächsten Jahr in den Kindergarten wechseln, werden von der Koordinationsstelle auf das Projekt aufmerksam gemacht. «Viele Kinder, die fremdsprachig aufwachsen, starten mit ungenügenden Deutschkenntnissen in den Kindergarten», sagt die Projektverantwortliche Sabrina Hollinger.

## Corona führt zu weniger Teilnahmen

Der spielerische Alltag, die kleineren Gruppen und das junge Alter würden sich optimal für den Beginn der Sprachförderung eignen. Denn die Informationen würden in derselben Region im Gehirn abgespeichert wie die Muttersprache. Das Projekt wurde vor über fünf Jahren durch den damaligen Bildungsverantwortlichen der Gemeinde Binningen, Philipp Meerwein, angestossen und die Gemeinden Binningen, Biel-Benken, Bottmingen, Ettingen, Oberwil und Therwil schlossen sich zusammen. Denn für die Finanzierung sowie die Erfahrungen seien Synergien nützlich.



Nadia Massoletti und Jolanda Portmann sind Teil des Pilotprojektes.

Bild: Sharleen Wüest

Eineinhalb Jahre lang haben Spielgruppenmitarbeitende und Betreuungspersonal der Kitas Kinder bisher im Projekt begleitet – und werden dies bis 2024 noch tun. Im «Schnäggehüsl» fällt auf: Die Sprachförderung ist zum Alltag geworden. Davon würden auch die anderen Kinder profitieren. Spielgruppenleiterinnen Nadia Massoletti und Jolanda Portmann sitzen mit den Kindern im Kreis und singen ihr Gruppenlied. «Unterstützend mit Ritualen und Strukturen er-

lernen Kinder eine Sprache schnell», sagt Portmann. Auch beim Spielen wird die Sprache konkret gefördert. Die Umsetzung wird den Mitarbeitenden in der Weiterbildung gelehrt.

Zurzeit zählt die Oberwiler Spielgruppe 36 Kinder – sechs davon nehmen am Projekt teil. Deutlich weniger als erhofft. Auch im gesamten Projektradius: Dieses Schuljahr nehmen 25 Kinder von 98 angeschriebenen Leimentaler Familien teil. Im vergangenen Jahr wurden

124 Familien angeschrieben, was in 48 Teilnahmen resultierte. Den Grund für die niedrige Teilnahme sehen die Beteiligten in der Pandemie. «Wir können die Familien nicht erreichen», sagt Oberwiler Gemeinderätin Regula Messerli. Zu Beginn des Projektes hätten Infoveranstaltungen stattgefunden. Viele Familien verzichteten aber aus Unsicherheit im Umgang mit der Pandemie auf eine Teilnahme. «Wir haben sie schriftlich auf das Projekt aufmerksam ge-

macht. Das ist aber nicht dasselbe», sagt sie. «Dazu kommen wirtschaftliche Unsicherheiten», sagt Hollinger. Denn die Kosten müssen, zumindest zum Teil, von den Eltern getragen werden. Für einkommensschwache Familien werde grosszügige finanzielle Unterstützung angeboten.

## Frühe Sprachförderung künftig kantonale Sache

Durch die Rückkehr in die Normalität hoffen die Beteiligten auf mehr Anklang. Besonders das Wegfallen der Maskenpflicht sei hilfreich, denn die Sprachförderung lebt von der Mimik. Im Herbst 2023 wird das Projekt evaluiert – ein Jahr später als geplant. «Wir möchten in Zukunft mehr Akteure einbinden. Zum Beispiel Kinderärzte und die Mütter- und Väterberatung», sagt Hollinger. Diese könnten Eltern auf das Projekt aufmerksam machen. Jetzt ist Geduld gefragt, denn solche Projekte würden auch vom Mund-zu-Mund-Austausch unter den Eltern leben.

Auch im Kanton tut sich etwas: Eine Gesetzesvorlage zur kantonalen Frühen Sprachförderung geht nun in die Vernehmlassung (wir berichteten). Zukünftig möchte der Landkanton nach dem Vorbild Basel-Stadt einheitliche Rahmenbedingungen. Auch von einem selektiven Obligatorium ist die Rede. Dabei könnten die Gemeinden eigens entscheiden, ob sie Kinder mit Sprachdefiziten zum Spielgruppen- oder Kita-Besuch verpflichten möchten. «Mit der Sprachförderung können wir zur Integration beitragen», erklärt Messerli die Wichtigkeit des Projektes. Wird die kantonale Vorlage eingeführt, geht es für das Pilotprojekt nahtlos weiter. Dieses zeige, dass die Frühe Sprachförderung sich gut regional umsetzen lässt. Massoletti ergänzt: «Wir müssen den Kindern eine faire Chance ermöglichen, denn sprachliche Kompetenzen haben einen erheblichen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg.»

## Rutschmadame Worüber reden wir denn jetzt?

Als der Wahlbasler Stephan Remmler in den 80er-Jahren mit «Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei» einen Hit landete, dachte ich: Blödsinn, es gibt endlose Dinge! Jetzt weiss ich: Er hat recht, alles hat ein Ende. Sogar die Pandemie, wie der coronapositive Bundesrat Ignazio Cassis am Mittwoch verkündete. Halsweh soll wieder vom Rauchen kommen, Kopfweh vom Saufen. Schlimmer ist, dass wir als Schicksalsgemeinschaft auseinanderbrechen – wie der Krug, der zum Brunnen ging und in Scherben liegen blieb, weil es in der Sprichwort-Ära keinen Heisseim gab. Das kollektive Leiden ist vorbei. Jeder hat seine Freiheit zurück, tut, was ihm beliebt. Bloss: Worüber sollen wir sprechen? Weshalb einander die Köpfe einschlagen? Besteht die Gefahr der stillen Minute, die der Onkel mit Scharaden durchbricht, die keiner hören will? Welche verbindenden Themen bleiben uns? Manche wollen Sport, andere Kultur, ein ewiger Spagat. Nicht wie früher, als alle noch Pandemie wollten. Was kann uns je wieder so einigen?

Wir brauchen einen Ersatz. Ein Thema, das sich für alle gleich anfühlt – und doch unterschiedlich betrachtet oder gelehnet werden kann. Ein Thema, das von Stockholm bis Kapstadt Spannung garantiert und Interesse weckt wie ein Zaubertrick mit Hut und Hase.

Am besten, wir machen nahtlos weiter. Und küren die Post-Pandemie-Ära zum neuen Lifestyle. Alles, was wir tun und denken, tun und denken wir, weil wir zwei Jahre Pandemie hinter uns haben. «Weisch no, Corona?», lautet unser Schlachtruf. Egal wo und mit wem – Teilnahme und Verständnis sind uns gewiss. Wir liegen uns erzählerisch in den Armen, denn wir sind die Ausgewählten, die Corona erlebt haben! All die übrigen Masken, Selbsttests und WC-Rollen? Lasst uns Faschskostüme daraus basteln! Mit genug Heisseim schaffen wir es bis zum Morgestraich. Weisch no, als dieser abgesagt wurde? Was haben wir gelitten, schau, ich habe noch Fotos. Aus Protest habe ich meine Wohnung mit Rappeli eingedeckt. Und weil die Putzfrau im Lockdown war, blieben diese bis Ostern liegen. Weisch no, als wir an Ostern gegen uns selbst Eier tütschten? Mit Nostalgie wie diesen halten wir die Pandemie am Leben, stille Minuten wird es keine geben. Aber vergesst Remmlers Wurst-Philosophie nicht. Auch die Post-Pandemie-Ära wird enden. Wer weiss, vielleicht fängt dann alles von vorn an?



Martina Rutschmann

# Laufner Altstadt bleibt an vier Sonntagen autofrei

Die Massnahme soll die Aufenthaltsqualität im Stedtli steigern und die Gastronomie ankurbeln.

Dimitri Hofer

Am Vormittag das Auto oder den Töff entlang der Hauptstrasse zu parkieren, um Gipfeli in einer der Bäckereien zu holen, wird noch möglich sein. Um 11 Uhr sperrt die Stadt Laufden jedoch den Kern der Altstadt für den motorisierten Verkehr. Im Rahmen eines Versuchsprojektes bleibt die Flaniermeile in der Altstadt am letzten Sonntag im Mai, Juni, Juli und August erstmals verkehrsfrei.

«Wir wollen damit das Stedtli beleben und das Gewerbe stärken», sagt Niklas Schäublin von der IG Laufden, der viele Geschäfte, Dienstleistungsbetriebe und Beizen in der Altstadt angehören. «Die Läden werden zwar an den vier Sonntagen nicht ge-

öffnet haben, aber die Restaurants sollen profitieren.» Seit drei Jahren setzen die zahlreichen Beizen auf Boulevardgastronomie, die bei der Bevölkerung auf Anklang stösst. In Laufden hofft man, dass die Stühle vor den Restaurants durch die Sperrung der Hauptstrasse für Motorfahrzeuge noch besser besetzt sein werden.

## Jeder autofreie Sonntag soll ein Motto haben

Von einem Gastronomen in der Altstadt stammte auch die ursprüngliche Idee für die autofreien Sonntage. Yannick Hänggi, der als Küchenchef im Restaurant Simply im Rössli tätig ist, war damit an die Stadt Laufden gelangt. Daraufhin erarbeiteten der Stadtrat und die IG

Laufden gemeinsam ein Konzept. An der Generalversammlung der IG gaben die Mitglieder dem Vorhaben ihren Segen. «Jeder Sonntag soll speziell sein und unter einem Motto stehen», sagt der zuständige Laufden Stadtrat Mathias Christ. «Im Juli fällt der autofreie Sonntag auf die Bundesfeier.» Ende August findet gleichzeitig in Pratteln das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest statt. Wie man das Fest in Laufden zelebrieren werde, stehe jedoch noch nicht fest.

Federführend für das Programm an den vier autofreien Sonntagen ist die IG Laufden. Sowohl deren Zuständiger Niklas Schäublin als auch der Laufden Stadtrat Mathias Christ betonen, dass es nicht Ziel sei, die Hauptstrasse oder die gesamte

Altstadt in Laufden generell verkehrsfrei zu machen. Zudem stünden auch während der autofreien Zeit die Parkplätze in der Viehmarktstrasse und in der Hinteren Gasse zur Verfügung. Für die IG Laufden sei aber auch klar: «Wenn das Projekt ein Erfolg wird, können wir uns gut vorstellen, es zu wiederholen.» Nach dem letzten autofreien Sonntag Ende August soll eine Auswertung vorgenommen werden.

## In Liestal hat man gute Erfahrungen gemacht

Laufden ist bei weitem nicht die erste Gemeinde in der Schweiz, die ihre Altstadt vom Verkehr befreit. So gilt etwa in Sursee in den Sommermonaten an Wochenenden ein Fahrverbot. Im Baselbiet ist seit Jahrzehnten die

Rathausstrasse im Liestaler Stedtli verkehrsfrei. «Seit der Neugestaltung im Jahr 2017 hat die Aufenthaltsqualität in der Rathausstrasse nochmals deutlich zugenommen. Seither konnten sich die innovative Gastronomie und der Detailhandel positiv weiterentwickeln», sagt der zuständige Liestaler Stadtrat Daniel Muri. Die verkehrsfreie Rathausstrasse sei eindeutig ein Gewinn für Liestal.

Nur ganz wenige Personen trauerten den Zeiten nach, als man sich noch motorisiert durch die Rathausstrasse fortbewegen konnte. Für Muri ist aber klar: «Wenn man sich vor Augen führt, dass das Stedtli viel stärker pulsiert als früher, muss man erkennen: Hier wurde etwas richtig gemacht.»